

Ein Beitrag zur Morphologie der Wohnhausblöcke der Stadt Szeged

Von: M. PÁLMAI

Aus dem Geographische Institut der Universität Szeged, Ungarn.

So wie die Zoologie, Botanik und die Naturwissenschaftszweige überhaupt sich ihre Systematik ausbauen, sind wir bemüht, auch die höchstentwickelte Schöpfung der landschaftsbildenden Tätigkeit des Menschen, die Städte, in systematische Kategorien zu ordnen. Die Systematisierung erleichtert einerseits die Orientierung unter den einzelnen Stadttypen und dient andererseits dem Forscher als entwicklungsgeschichtlicher Wegweiser. Neben den zahlreichen Aehnlichkeiten im Aufbau der Städte bestehen auch charakteristische Formverschiedenheiten. Die Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten lassen zahlreiche Variationen entstehen, wodurch die geographische — und innerhalb dieser die morphologische — Städtesystematik sehr erschwert wird.

MENDÖL (3) weist in seiner Arbeit: »Die Stadt im Karpathenbecken« einen zutreffenden Weg zur Lösung dieses Problems. Um den Plan einer globalen städtemorphologischen Systematik aufstellen zu können, müssen also das wahre Antlitz, die Dimensionen, sowie die strukturellen Eigenheiten der Grund- und Aufbauten bekannt sein. Ein wichtiger morphologischer Aufgabenkreis ist demnach die Untersuchung der obigen Teilfragen.

Die morphologische Städtesystematik macht sich die Grundrisstextur der betreffenden Stadt, und im Anschluss daran den Aufbau, der im Ausmasse des Hochbaues zum Ausdruck kommt, zum Gegenstand eingehender Untersuchungen. Eine städtesystematische Kategorie ist aber auch die Oberfläche, welche sich im Antlitz der Stadt widerspiegelt, und die Bauart der Stadt. Die Grundrisstextur, der Aufbau, die Oberfläche und die Bauart als grundlegende Kategorien sind qualitativer Natur, sie werden ergänzt von den quantitativen Werten, d. h. dem Massstab, der Ausdehnung, dem quantitativ-figuralen Werte des Stadtkörpers und den zahlenmässigen Daten der Peripherie.

Zur Aufstellung einer städtemorphologischen Systematik sind vergleichende morphologische Ergebnisse zahlreicher Städte verschiedenen Typs erforderlich. In Anbetracht der in dieser Beziehung noch bestehenden Mangelhaftigkeiten kann die Aufstellung der systematischen Kategorien heute noch keinesfalls als vollkommen betrachtet werden. PRINZ (6) beschäftigt sich in seiner Arbeit über »Die Grundlegung der städtemorphologischen Untersuchungen« mit den orientalischen, mediterranen und europäischen Stadttypen und bezeichnet sie auf Grund ihrer systematischen Verschiedenheiten als geographische Hauptklassen. Diese Hauptklassen sind Grundformentypen mit mannigfachen Über-

gangsformen als Werten, vielen genetischen Mutationen und regionalen Variationen.

PRINZ (7) machte auch in seiner Arbeit »Die Siedlungsformen Ungarns« (1922) darauf aufmerksam, dass der Stadttyp des Alföld sich von den vorhergehenden unterscheidet und eine besondere städtemorphologische Provinz darstellt. Den charakteristischen Stadttyp dieser Provinz nennt man volkstümlich *Bauernstädte*. Diesen für die ganze Ungarische Tiefebene charakteristischen Stadttyp hat MENDÖL in seiner oben erwähnten Arbeit analysiert und dargestellt. Aus dieser Analyse geht hervor, dass die Bauernstädte des Alföld sich in dem umfangreichen Körper des Riesen- oder Grossdorfes entwickelt haben. Bezeichnend für die Städte des ungarischen Alföld — und auch für das an der Theiss gelegene Szeged — ist, dass Stadt und Dorf in einem gemeinsamen Körper leben und sogar auch ausserhalb des Dorfes liegende, zahlreiche und ausgedehnte Gehöfte, (Tanya) mit zu der Einheit der Stadt gehören. Im Innern dieser Riesendörfer ist gewöhnlich der Stadtkern durch die mehrgeschossigen Bauten urbanen Typs ziemlich scharf abgegrenzt.

Der erste Ortsplan der Szegediner Dorfelemente stammt aus der 1713 von DE LA CROIX PAITIS hergestellten Karte. Die Dreiteilung der auf Reliktenrücken aus Löss am Inundationsgebiet erbauten Stadt ist — infolge der Lage der Lössrücken — deutlich erkennbar. Die Lössrücken sind zur Besiedlung geeignete, hochwassersfreie Landabschnitte, welche aus dem umgebenden, tieferliegenden Sumpfbereich hervorragen. Auf dem mittleren Bluff befand sich die Burg mit der äusseren Festung. Der obere Bluff — als Oberinsel — stand in Verbindung mit acht kleineren Inselbluffs, dies war der Kern der späteren Oberstadt (»Felsőváros«). Der untere Bluff, die sog. Unterinsel (»Alsósziget«) war einheitlich und bildete das Areal der weitausgedehnten Unterstadt (»Alsóváros«). Die Dorfelemente befinden sich auf der einheitlichen Unterinsel und den zerstreut liegenden Bluffs der Oberinsel. Die übrigen Teile der heutigen Stadt waren damals Überschwemmungsgebiete. Hier breiteten sich die feuchten, Tümpel und Wiesen des tieferliegenden Terrains zwischen den alluvialen Bluffs aus. Im Laufe der späteren Niederlassungen wandelte sich das Bild der Inseln und ihr Strassennetz wurde völlig verändert, was durch die primitive Bauweise auch erleichtert wurde. Die sich häufig wiederholenden Überschwemmungen liessen fast sämtliche Lehmhütten zusammenstürzen, die dann jedesmal an anderer Stelle wieder aufgebaut wurden. In Anbetracht dessen, dass sich die Lebens- und Produktionsverhältnisse der Landwirte nicht wesentlich änderten, entstanden auch auf den neuen Parzellen immer wieder nur Dorfelemente. Mit Hilfe der Ortsplanzeichnung dieser neuen Dorfelemente wird ein Umriss des ruralen Szeged möglich.

Der Dorftyp stellt eine Gruppe der heutigen aneinandergrenzenden Intravillane dar, in denen wenigstens die Hälfte des Wirtshofes das Wohnhaus, der Stall, die Scheune und andere, landwirtschaftlichen Zwecken dienende Nebengebäude einnehmen, denen sich nach hinten zu eine Reihe geschlossener Gärten anschliesst. Diese Form des Bauernhauses, die sich im XVIII.—XIX. Jahrhundert herausbildete, liefert im urbanen Aufbau Szegeds die Agrarzone, die sich hauptsächlich an der Peripherie der städtischen Ansiedlungen hinzieht, vereinzelt aber auch als Einschlüsse im Innern der Stadt anzutreffen ist. Diese Einschlüsse fungieren in der Morphologie des Stadtbaues als städtemorphologische Reliktenelemente.

Der Dorfcharakter spiegelnde, rurale Häusertyp unterscheidet sich also von seinem urbanen Verwandten durch die völlige Offenheit bzw. Freistand. Nicht indifferent in der Morphologie der Ansiedlungen ist auch die regelmässige Entfernung der Dachfirste voneinander, sowie die Breite der Abstände zwischen den Häusern. Die Mittelwerte der Hausabstände sind derart charakteristisch, dass sie als Vergleichsgesichtspunkte angesprochen werden können. Das Bauernhaus ordnet sich mit seiner schmalen Stirnwand der Strassenlinie ein.



Abb. 1.: Wohnhaus in der »Palánk-Stadt«.

Die scheinbare Zerstretheit von Wohnhaus, Stall, Scheune und hinter dem Hause gelegenen Garten wird durch das an der Strassenfront befindliche offene oder überdachte Wagentor zu einem einheitlichen Ganzen zusammengefasst. Ausser den obigen morphologischen Eigenheiten ist auch die weite Ausdehnung des nach der Strasse zu klein anmutenden Grundstückes nach innen charakteristisch für den ruralen Grundtyp. Gute Anhaltspunkte bei der Untersuchung der Urbanisierung des ruralen Häusertypus geben also auch die Ausdehnungen der Gehöfte, da ja die schon ursprünglich urbanen Grundstücke gewöhnlich nur von geringer Tiefe sind.

Für den urbanen Häusertyp ist — gegenüber dem ruralen — charakteristisch, dass er sich der Strasse zuwendet und die Strassenlinie — wenn anfangs auch nur lückenhaft — auszufüllen trachtet. Diese ebenerdigen, aneinandergrenzenden, stets mit einem anliegenden Hof versehenen Häuser sind die sog. »Palánk«-Häuser, d. h. in der Stadteinfriedung gelegenen Häuser Szegeds (Abb. 1).

Dieser städtische Häusertyp erhält erst im XVIII. Jahrhundert allgemein Fenstern zur ebenen Erde. Ein Zeichen der fortschreitenden Urbanisierung ist die Errichtung von Stockwerkhäusern. Noch ausgeprägter wird der städtische Charakter, wenn in den Erdgeschossigen Kaufläden eingerichtet werden. Befinden sich auch in den Stockwerken Geschäftsräume, so haben wir schon den Grossstadttyp vor uns.

Die ruralen und urbanen Häusertypen sind also Grundformen, die bei unseren städtemorphologischen Aufbauuntersuchungen den Ausgang angeben. Nach der genauen Erörterung der beiden Grundtypen wollen wir uns nun den unzähligen räumlichen und zeitlichen Variationen der Häusertypen zuwenden, die den Forscher vor fast unlösbare Aufgaben stellen. Es genügt also bei der städte-geographischen Systematisierung nicht, Baustil und Stockwerkzahl zu berücksichtigen, es wird auch die Untersuchung einer ganzen Reihe von orts- oder landesbedingten Variationen der Grundtypen und sogar auch der Form der eingeführten fremdländischen Typen notwendig.

Wir müssen auch wissen, dass die Häuser des zur Stadt gewordenen Dorfes mancherlei Variationen und Mutationen durchgemacht haben. Die Tendenz des ruralen Häusertyps zur Urbanisierung ist allgemein bekannt; sie kommt teils darin zum Ausdruck, dass der Zwischenraum zwischen zwei Häusern durch einen Bretterzaun bzw. eine Mauer mit eingelassenem kleinen und grossen Tor ausgefüllt wird. Gegenüber dem »grossen Hause« errichtet man an der Grenze des Nachbarhauses, ebenfalls an der Strassenseite des Gehöftes, ein sog. »kleines Haus«. Das Tor, und später der ganze Zwischenraum zwischen zwei Häusern, wird überdacht, wodurch der Torweg zustande kommt und die lückenhafte Bebauung aufhört. Hierin kommt gleichzeitig auch die Abwendung von der Strasse, welche östlicher Herkunft ist (Klaustromanie), zum Ausdruck. Im Laufe der weiteren Entwicklung erhält die Stirnwand eine Falschdachkante. Das dreigeteilte Fenster, mit Fensterläden versehen, blickt zur Strasse, das an der Strassenfront errichtete Hauptgebäude wird länger und führt zum Ausbau des »L«-Flügels. Bei der Untersuchung der Häusertypen Szegeds ist aber nicht zu vergessen, dass das Muster stets das fränkische Bauernhaus und das Wiener Stadthaus bilden.

Von der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts an bildet der Kapitalismus einen neuen Häusertyp heraus, der auch im ungarischen Städtebau erscheint: die sog. »Villenform«. Es ist dies die Bauform der begüterten Bürgerschaft, der Grosshändler, Unternehmer, Aerzte, Rechtsanwälte usw., die in der Auswahl der Bauform an keinerlei Tradition gebunden waren. Fast jede Villa hat ein anderes Format und die Villenviertel zeigen das Bild eklektischer Buntheit.

Nach der Erörterung der Grundformen der Häusertypen wollen wir nun untersuchen, welche Lokalspezialitäten sich in Szeged ausser den obigen Formen entwickelt haben, die das morphologische Antlitz des Aufbaues der Stadt determinieren.

Ein charakteristisch Szegediner Haustyp ist das halbstockige Wohnhaus mit unüberdachter Einfahrt (Abb. 2).

Die ersten Anfänge dieses Typs reichen bis in die Rekonstruktionsepoche nach der grossen Überschwemmung Szegeds im Jahre 1879 zurück. Der neue LECHNER'sche Stadtplan aus Radial- und Ringstrassen ist teils die damals

moderne Pariser Grundrissform, teils hielt man sich bei der Neuerbauung Szegeds die Möglichkeit einer neueren Überschwemmungskatastrophe vor Augen. Von der Königlichen Baukommission war seinerzeit die Auffüllung der tieferliegenden Stadtteile auf das sog. »Idealniveau« vorgeschrieben worden, die Stadt wurde also höher als das frühere Überschwemmungsniveau angelegt. Zunächst wird der Stadtkern um 4—5 m höher gelegt und dann drei Wälle um ihn gezogen: die Kleine Ringstrasse kommt auf 8,2, die Grosse Ringstrasse auf

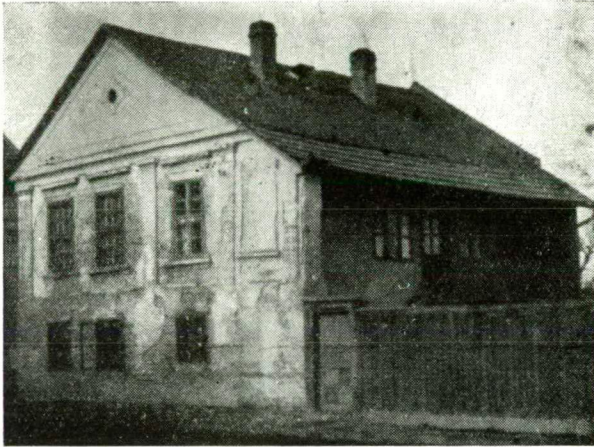


Abb. 2.: Halbgeschössiges Wohnhaus mit unüberdachter »nasser« Einfahrt.

7,0 m, der Ringdamm aber um 1,5 m höher zu liegen, als der Wasserstand z. Z. der Überschwemmung war. Die die Ringstrassen schneidenden Radialstrassen werden — dem Stadtkern zu — ebenfalls in steigendem Masse aufgefüllt. So erhält die Stadt unebenmässig quadratische Struktur. Die aufgefüllten Ring- und Radialstrassen liefern die primären Grundlinien der Stadtstruktur als Hauptansiedlungsniveau. Dazwischen werden die Niveaus der Nebensiedlungen errichtet. Als Folge der ungleichmässigen Auffüllung erhält das Stadtbild eine holprige Oberfläche.

Das Auffüllen auf das Niveau der lückenhaften Bebauung bringt es mit sich, dass die Erdgeschosse der schon vorhandenen Häuser zu *Souterrainen* werden. Die Wohnhäuser der durch tiefe Gräben bzw. Gruben ziehenden Strassen wiederum haben viel unter dem aufsteigenden Grundwasser zu leiden. Zur Auffüllung der Stadt wurden etwa 16 Millionen Kubikmeter Erde verbraucht. Die Ursache für das Entstehen der halbstöckigen Häuser ist also, dass die Auffüllung der Stadt auf das »Idealniveau« nur in wenigen Bezirken vollzogen wurde. Die längs der neuen Auffüllungen errichteten Wohnbauten sind nach der Strasse zu ebenerdig, auf der Hofseite aber, wo die Auffüllung versäumt wurde, halbstöckig. Sind sie zur Strasse hin einstöckig, so sind sie nach hinten um einen halben Stock höher. In Strassenzügen, wo die Auffüllung noch nicht durchgeführt worden war, musste entsprechend dem imaginären Niveau gebaut werden; so entstanden denn die halb- bzw. eineinhalbstöckigen Wohnhäuser

zuerst in der Mórastadt und in der Oberstadt. Ihre Kellergeschosse kamen somit infolge der künstlichen Auffüllung oberhalb, oder höchstens wenige cm unterhalb des Geländeniveaus zu liegen. Diese Kellerwohnungen mussten die Ansprüche der z. Z. der Jahrhundertwende in schnellem Tempo zunehmenden Bevölkerung Szegeds befriedigen und dienen auch heute noch diesem Zweck.

Einen ebenfalls für Szeged charakteristischen Häusertyp stellt das *nebengebäudeartige* Wohnhaus dar. Während die halbstöckigen Häuser eine Folge der konsequenten Einhaltung der das »Idealniveau« vorschreibenden Bauverordnung war, kamen die nebengebäudeartigen Wohnhäuser als Folgeerscheinung der Umgehung dieses Erlasses zustande. Die Auftraggeber verlangten nämlich nicht eine Bauerlaubnis für das Hauptgebäude, sondern für das Nebengebäude. Das Nebengebäude aber wurde am hinteren Teil des Grundes errichtet, um an der Strassenfront das Hauptgebäude zu einem späteren Zeitpunkt erbauen zu können. Hierzu kam es natürlich nur in den seltensten Fällen. Ein grosser Vorteil dieser Bauweise war, dass es nicht nötig war, wegen des »Idealniveaus« mehr Baumaterial einzuarbeiten als unbedingt erforderlich war. Dieser Häusertyp mit seinen Feuermauern seinem Halbdach und seiner schlechten Durchlüftbarkeit überwucherte alsbald die ganze Aussenstadt. Es waren dies ungesunde Wohnungen, wurden sie doch sehr nahe dem Oberflächenniveau der nur teilweise kanalisierten Extravillane erbaut. Die grosse Verbreitung der nebengebäudeartigen Wohnhäuser geht daraus hervor, dass sie 17,3% aller Häusertypen der Stadt ausmachten. Diese ebenerdigen oder 1—2-stöckigen Häuser mit ihren 2—3 Feuermauern und ihrem Halbdach können als die »illegalen Kinder« der Szegediner Bauregelverordnung angesprochen werden.

Eine Szegediner Eigentümlichkeit ist auch der Häusertyp der am Rande der Stadt gelegenen Wohnsiedlungen, die in der Zeit nach dem I. Weltkriege massenhaft und ohne Bauerlaubnis errichtet wurden, und zwar ohne Isolierung und ohne Fundamentierung. Während der Binnenwasserkatastrophe in den Jahren 1940—42 stürzten diese *hüttenartigen Gebäude* zu hunderten ein oder wurden rissig. Hierher gehören in erster Linie die Wohnhäuser der tiefliegenden Vorstadtsiedlungen.

Charakteristisch für das städtische Mietshausviertel ist das sog. »*Wiener Mietshaus*« mit seiner mehrstöckigen Vierkantkonstruktion. Die Wohnungen sind von dem viereckigen dunklen Hof bzw. dem offenen Erker erreichbar. Bezeichnend ist der im Verhältnis zur Kubatur des Hauses geringe Materialaufwand. Dieser Häusertyp wurde durch das Anstreben maximalen Profits hervorgerufen.

Der charakteristische Mietshaustyp zwischen den zwei Ringstrassen und ausserhalb der Grossen Ringstrasse, insbesondere entlang der Radialstrassen ist das in halbdichten oder dichten Reihen angelegte *mehrstöckige Strassenfronthaus*, welches — an der Strassenlinie des Baugrundes errichtet. — diese teilweise oder vollkommen ausfüllt. Es hat einen überdachten Torweg, ein inneres Treppenhaus. Der Hofteil liegt frei oder ist nur von Nebengebäuden umgeben.

Nach der Besprechung der den Aufbau ausmachenden Häusertypen sei nun die charakteristisch Szegediner *Bebauungsart* der Wohnblöcke bzw. Blockreihen erörtert. Hier möchte ich die Wahrung der lokalen Bautraditionen, die beim Zusammentreffen von Stadt und Land herrschende Unsicherheit und Dualität der Bebauung, die Untersuchungsergebnisse der eigenartigen Bebau-

ungsweise in ein für die Stadt Szeged charakteristisches System zusammenfassen, wobei sechs verschiedene Bautypen zu unterscheiden sind:

1. Dichtreihige Bebauung
2. Halbdichtreihige Bebauung (beide mit ebenerdigen oder Stockwerkhäusern)
3. Lückenhafte Bebauung
4. Freiständige Bebauung
5. Verschiedenartige Bebauung mit Planung
6. Verschiedenartige Bebauung ohne Planung (Abb. 3).

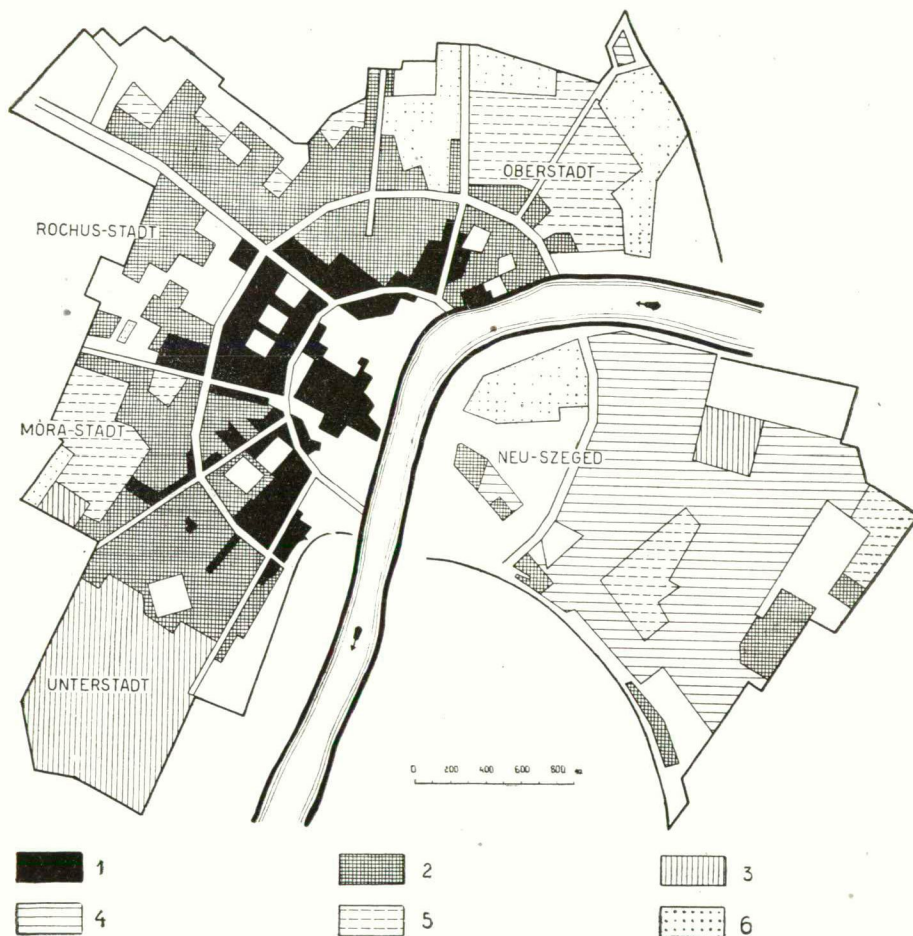


Abb. 3.: Räumliche Ausbreitung der Bauungsformen Szegeds.

Für die Bauungsweise des urbanen Szeged ist die *dichtreihige* und *halb-dichtreihige* Anordnung bezeichnend. Erstere lebt in der Volkssprache als »Haus mit überdachter («trockener») und unüberdachter («nasser») Einfahrt.« Bei dem dichtreihigen, d. h. mit der sog. »trockenen« Einfahrt versehenen Typ

schliessen sich die Häuser ohne Zwischenräume einander an, nehmen also den ganzen Strassenzug lückenlos ein. Der Torweg bleibt vom Regen verschont, ist also in der Tat eine »trockene« Einfahrt und führt in ein Treppenhaus. Diese Bebauungsart ist charakteristisch für die Areale innerhalb der Kleinen Ringstrasse, das Zentrum zwischen den beiden Ringstrassen, hauptsächlich in Richtung der Rochus- und Unterstadt und die hinsichtlich des Verkehrs bedeutenderen Radialstrassen. Im Stadtkern ist diese Form durch 2- oder 3-stöckige Häuserreihen vertreten. Ebenerdige Gebäude mit »trockener« Einfahrt, die MENDÖL dichtreihige, kleinbürgerliche Wohnhäuser nennt, sind aber vereinzelt auch noch in den Aussenstädten anzutreffen. Besonders in der Rochus- und der inneren Unterstadt finden sich solche dichtreihigen Einschlüsse. Die dichtreihig gebauten Häuser liegen zumeist am Strassenrande, können aber in manchen Radialstrassen auch Vorgärten haben (z. B. Petöfi S.-sugarút), die allerdings nunmehr wenig ihrer ursprünglichen Berufung dienen. Die Bebauung mit dem »trockenen« Torweg-Typ macht im ganzen Stadtgebiet nur rund 16% aus.

Die Bebauung mit *halbdichtreihigen Strassenzügen* bzw. Häusern mit dem volkstümlich sogenannten »nassen« Torweg stellt eine städtische Bebauungsform dar, die auch städtisch-lückenhafte Bebauung genannt wird. Je nachdem, ob zwischen den Häusern kleinere oder grössere Abstände sich befinden, spricht man von städtisch-kleinlückiger oder städtisch-grosslückiger Bebauung. Der ebenerdige Typ der halbdichtreihigen bebauung wird in der Umgangssprache auch Strassenfronthaus genannt. Oft wird die Strassenfront aber von der schmalen Seite, der Feuerwand des Hauses gebildet, so dass zur Ausfüllung der Lücken, bzw. zur Erreichung eines einheitlichen Strassenbildes lange Zäune nötig sind. Die in diese Zäune oder Mauern eingelassenen Türen und Tore sind die sog. »nassen«, d. h. unüberdachten Einfahrten. Dies sind die locker gebauten kleinbürgerlichen Wohnhäuser. Handelt es sich dabei um Etágenhäuser, so befindet sich der Toreingang von der Strasse im Innern des Hauses selbst (»trockener«, überdachter Eingang) oder aber in der die Nachbarhäuser verbindenden Mauer bzw. Zaun und stellt dann das sog. »nasse« unüberdachte Einfahrtstor dar. Dies sind die locker gebauten Stockwerkhäuser, die vor allem innerhalb der Grossen Ringstrasse und längs der Radialstrassen anzutreffen sind.

Der städtisch-kleinlückenhafte Bautyp ist die für Szeged charakteristischste Bebauungsart; jedes dritte Haus gehört ihm an (32,7%), während die städtisch-grosslückenhafte Bebauung nur 7,2% ausmacht. Die halbdichtreihige Bebauungsform ist auf dem ganzen Gelände Szegeds — abgesehen vom Zentrum und dem Gebiete innerhalb des Kleinen Ringes — in jedem Stadtteil anzutreffen (39,6%). In zusammenhängender Form findet er sich in der inneren Unterstadt (zwischen dem Mathias-Platz und der Grossen Ringstrasse), in der Móra-, Rochus- und der inneren Oberstadt. Von den Vorstadtsiedlungen Szegeds sind Wohnviertel der Alt- und Neu-Petöfi-, Fodor-, der an der Dorosmaer Landstrasse gelegenen OFB-Siedlungen, der Ságvári-, Bobolics-, Joseph- und teilweise der Hattyas-Siedlungen ebenfalls im Halbdichtreihensystem erbaut worden.

Die dichtreihige und halbdichtreihige Bebauung, d. h. die städtischen Bebauungsformen zusammen machen 55,7% der Szegediner Wohnbauten aus.

Die *lockere rurale Bebauung*, die im dörflichen Szeged auch heute noch anzutreffen ist, war die beliebte Bauform der Urproduzenten Szegeds (Abb. 4).

Dominierend kommt sie im äusseren Teil der Unterstadt, in Mihálytelek, in den ONCSA-Siedlungen des inneren Baktó und der Neuszegediner Gazdasági-Niederlassung vor. Es war dies die Bauart der Ackerbauern, die ihre in nicht zu grossen Abständen voneinander errichteten Häuser fast ausnahmslos mit der Giebelfront an die Strasse rückten. Die der Strasse zugekehrte Schmalwand hat zumeist ein bis drei Fenstern. Seltener ist ein Walmdach ausgebildet. In dieser Anordnung kommt das Bestreben der sparsamen Bewohnerschaft, ihr



Abb. 4.: Lückenhafte Bebauung.

Grundstück möglichst gut auszunützen, zum Ausdruck. Leicht zu erkennen sind diese dörflichen Wohnhäuser an ihren meist sonnenstrahlartigen holzgeschnitzten Verzierungen am Giebel, die leider im Verschwinden begriffen sind. Die lückenhaft aneinandergereihten Wohnhäuser betragen 17⁰/₀ der ruralen Bebauung.

Die *freistehende Bebauung* macht 10⁰/₀ aller Wohnhäuser aus. Sie ist die übliche Bauform der Obst-, Gemüse- und Blumengärtner. Die Wohnhäuser wurden nicht an die Strasse gesetzt, sondern im Innenraum der Parzelle errichtet und meist an allen vier Wänden frontreihartig ausgebildet. Hierher gehören so abwechslungsreiche Häusertypen, dass die Betonung in erster Linie auf dem Bebauungsmodus liegt. Zusammenhängend finden wir diese Bebauungsform in Neuszeged ausserhalb der Temesvárer Ringstrasse, sowie in dem südlich des Bahndammes gelegenen Stadtteil, in den Kleingärten Baktós, in der Siedlung Béketelep und im Nordwesten der Stadt. Hier ist zu bemerken, dass die Bewohner der Béketelep-Siedlung eher industriell-gewerblichen Berufen nachgehen und trotzdem freiständig bauen. Ein gutes Beispiel für die mehrstöckige Variante der freiständigen bebauung ist das am rechten Ufer der Theiss angelegte Universitätskliniken-Viertel.

Die *nebengebäudeartige Bebauungsform*, bei der aus den weiter oben angegebenen Gründen die Wohngebäude mit ihren 2—3 Feuermauern einwärts von der Strassenlinie, inmitten des Hofes liegen, was sich sowohl wohnungshygienisch als auch vom Gesichtspunkte des Stadtbildes nachteilig auswirkt, sind

Zerrgebilde der Wohnkultur. Wir treffen sie in den tieferliegenden Aussenstädten jenseits der Grossen Ringstrasse an. In den Wohnsiedlungen an der Peripherie wird dieser Typ bereits seltener, da die Baubehörden von der Einhaltung des »Idealniveaus« schon Abstand nahmen und sich so nicht die Zwangslage der Bebauung im Innenraum des Baugrundes ergab.

Das Charakteristikum der *verschiedenartigen, geplanten Bebauung* ist der selbst innerhalb eines Gebäudeblocks wahrnehmbare Abwechslungsreichtum, der aber eine bestimmte Richtung verfolgt, indem irgendein bekannter Stil dominiert, während die übrige Bebauungsart meist eine Rolle zweiten Ranges spielt. Derartige Gebiete finden sich in der äusseren Oberstadt, wo die halbdichtreihige Bebauungsform vorherrscht und die lückenhafte von untergeordneter Bedeutung ist. Das gleiche Bild bietet die gemischte Bebauung der Móra-Stadt und der Neuszegediner Joseph-Siedlung. In der Neu-Petőfi-Siedlung wechseln freiständige, nebengebäudeartige und halbdichtreihige Bebauung miteinander ab.

Die *verschiedenartige Bauungsweise ohne Planung* lässt innerhalb der Gebäudekomplexe keinerlei Richtlinien erkennen, die irgend einen Charakter verrieten. Hier treten halbdichtreihige, lückenhafte, freistehende und nebengebäudeartige Wohnhaustypen nebeneinander auf. Diese planlose Bebauung ist charakteristisch für die äussersten Wohnblöcke der Rochus- und der Oberstadt, es ist die Bauungsform der nördlichen Vorstadtsiedlungen. Wir finden sie in der oberstädtischen Rokkant-Siedlung, sowie in den Vorstadtsiedlungen der Neu-Petőfi-, Böhm-, Ecsedi-, Landesberg- und Tarján-Niederlassungen.

Das sog. *Villenviertel* schliesslich ist das mit freiständigen Wohnbauten der Wohlbegüterten bestellte Gebiet mit seinen gepflasterten Strassen und Komfort, das sich nur auf einen kleinen Teil der Stadt erstreckt (Umgebung des Népliget-Volksparkes in Neuszeged).

Nachdem wir den heutigen Stand der Bebauung Szegeds besprochen haben, wird es nicht uninteressant sein, einen Blick in die Vergangenheit zu tun, um die Entwicklungsrichtung der Zukunft erspähen zu können.

Der aus der Zeit vor der grossen Überschwemmung im Jahre 1879 angefertigte Stadtplan lässt bei näherer Betrachtung eine — wenn auch nur mangelhafte — Auswertung der damaligen Bauungsweise vornehmen. Dabei ergibt sich, dass in der Bebauung der damaligen Stadt die

	lückenhafte Bauungsweise mit	82%,
die	dichtreihige Bauungsweise mit	9%,
„	halbdichtreihige Bauungsweise mit	7%,
„	negebäudeartige Bauungsweise mit	2%,
und die	freiständige Bauungsweise mit	0% vertreten war.

Die lückenhafte Bebauung ist stark im Rückgang begriffen (um 80%), dies ist ein Beweis für die Urbanisierung des ruralen Szeged. Vor der Überschwemmung betrug die städtische Bebauung nur 16%, die lückenhafte Bebauung wird also von der dicht- und halbdichtreihigen abgelöst, die heutzutage 56% ausmacht. Eine schwungvollere Urbanisierung macht sich z. B. in der Jahrhun-

dertwende bemerkbar. Dies beweist auch der Anstieg der nebengebäudeartigen Bebauung von 2 auf 17%, die das aussenstädtische Stadtbild verunstaltete. Die werktätige Bewohnerschaft, ermutigt durch die Verstärkung der damaligen sozialistischen Bewegung und auf ihren gesunden Menschenverstand hörend, hat durch spontane Initiative mit der Paragraphenverordnung des »Ideal-niveaus«, die ein Hindernis für die aussenstädtische Bebauung war, gebrochen.

Die zu Ende des vergangenen Jahrhunderts errichtete Strassenbrücke (1883) brachte Neuszeged der Urstadt näher und es erspross eine neue Art der Bebauung, die freiständige Bebauungsform. Der tiefe fruchtbare Alluvialboden Neuszegeds zog Siedler in grossen Scharen heran. Der Bodenreichtum führte zur Entwicklung des Systems der Gartensiedlung, welches wiederum die Niederlassung der Besitzer auf dem Ertragsboden wünschenswert machte. Die Erzeugnisse der auf 25-jährige Pachtverträge ausgegebenen Gemüse- und Obstparzellen begannen eine wichtige Rolle in der Nahrungsmittelversorgung der Stadt zu spielen. Unter ähnlichen Bedingungen hat sich auch die freiständige Bebauungsweise der Kleingartensiedlung in Baktó herausgebildet.

Als 1942 in einer Bauregelungsverordnung das für die Aussenstädte festgesetzte Parzellenfrontminimum von 16 auf 9 m herabgesetzt wurde, führte dies zur Entstehung einer neuen Bebauungsform, des *Familien-Reihenhauses*. Diese heutzutage in den Aussenstädten beliebte Bauform lässt das früher massgebende »Idealniveau« bereits ausser acht.

Die lückenhafte und nebengebäudeartige Bebauung sind in Szeged heute nur noch Relikte, einzig in der Vorstadt Mihálytelek bedient man sich ihrer noch, was als Ergebnis der starken industriellen Entwicklung der Stadt zu werten ist.

Die kritische Betrachtung der urbanen Bebauungsweise lässt feststellen, dass die lockere, bzw. lückenhafte Bebauungsform seinerzeit wohl am Platze war, heute aber, mit der stetigen Abnahme der Bauernbevölkerung, immer mehr verdrängt wird. Die ungebundene Bebauungsart, d. h. die Anlegung zerstreuter Wohnbauten, ist nicht ökonomisch und ergibt ein lückenhaftes, unvollkommenes Stadtbild und sollte deshalb umgangen werden. Die nebengebäudeartige Bebauung ist auf jeden Fall falsch. Die dichtreihige Bebauung der Strassenzüge bzw. Strassenfront ist im Binnenraum der Stadt am Platze. Die glücklichste, ökonomischste und zugleich in ihrer Erscheinung imposante Bebauungsform ist — wie z. B. die neu erbaute Stalin-Város zeigt — die Anlegung moderner, mehrstöckiger Wohnbauten bzw. Wohnblöcke in geschlossenen Reihen, die von Grünflächen und Baumvierteln in angemessener Weise unterbrochen sind. Die stellenweise Unterbrechung durch architektonisch gelöste Auflockerungen ist vom Gesichtspunkte der Durchlüftung des Inneren der Wohnhausblöcke und einer gewissen Rhythmuswirkung gleichsam nötig. Die freiständige Überbauung hat sich leider nur wenigerorts verbreitet. Das Bild der Wohnhaussiedlungen an der Peripherie würde viel beruhigender wirken, wenn anstatt der halbdichtreihigen Strassenbebauung die freiständige Bebauung zur Anwendung gelangte.

Literatur

1. *Lechner, L.*: Szeged újjáépítése. Szeged, (1891).
2. *Mendöl, T.*: Die Stadt im Karpathenbecken. Budapest, (1944).
3. *Mendöl, T.*: Alföldi városaink morfológiája. Debrecen, (1937).
4. *Pálfy-Budinszky, E.*: Szeged népességi és építkezési viszonyai a városrendezés szempontjából. (Városok lapja, 1939).
5. *Pálmai, M.*: A szegedi városföld. (Földrajzi Értesítő, 3, 1954).
6. *Princz, Gy.*: A városmorfológiai felvétel alapvetése (Manuskript 1954).
7. *Princz, Gy.*: Magyarország településformái. (Budapest, 1922).
8. *Valló, I. und Borbíró, V.*: A magyar városépítéstörténeti kutatás feladatai és módszertana. Településtudományi Közlemények. (Budapest, Apr. 1953).
9. *Zuber, F.*: Normen und Richtlinien für die Ortsplanung. Plan, jan. (Febr., 1955).
10. Országos Építészügyi Szabályzat, I. rész. (Budapest, 1947).